E churzes G'schichtli

Autor(en): **Wüterich, Emma**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **6 (1902-1903)**

Heft 8

PDF erstellt am: **01.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-666719

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

E churzes G'schichtli.

Von Emma Wüterich, Zürich.

E laui, stilli Summernacht
E wundervolli Stärnepracht,
Im Schatte bi d'r Ladewand
Es glücklechs Päärli, Hand in Hand.
E süesse Duft vom Rosehaag,
Es Girre wie im Tubeschlag,
E Ton, e so-n-e g'wüsse,
Wie wenn sech Zweu verchüsse.

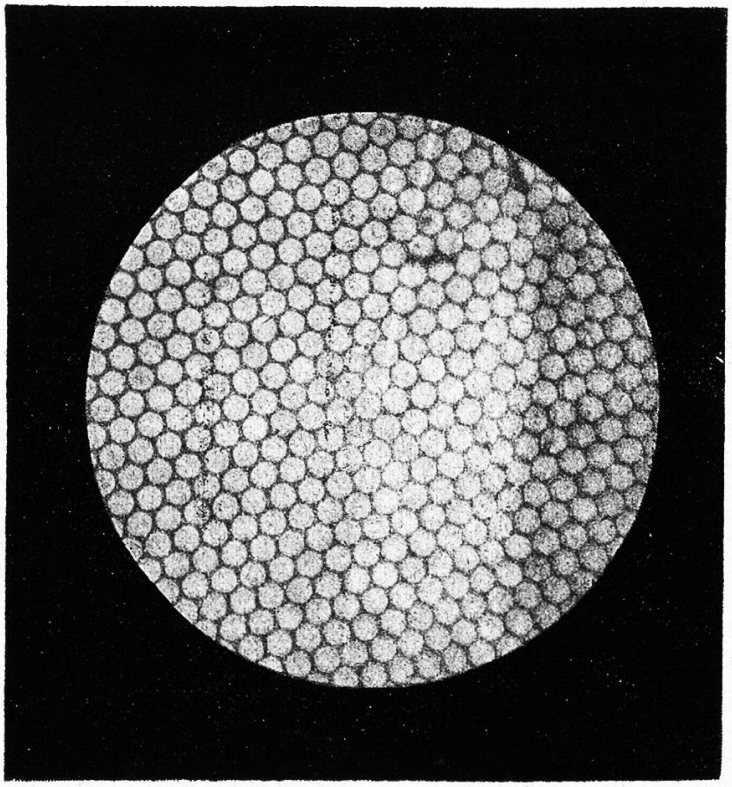
E Rosehaag, verwelkt, verblüiht,
Es Abedrot, das müed verglüiht,
E Silberryf uf Fäld und Wald,
Fyrabeg'lüt, das lys verhallt,
Es Meitschi, das sech lähnt a Baum,
Versunke-n-i-n-e schöne Traum,
Es still's verbriegget's G'sichtli,
Und uus isch d's churze G'schichtli.

Die Fliege unter dem Mikroskop.

Von Bruno H. Bürgel.

Wir Menschen sind sozusagen Gewohnheitstiere, und diese unsere Eigentümlichkeit hilft uns über manche Schattenseiten des Lebens hinweg, bringt uns aber auch um manchen Genuß, den wir eben seiner Alltäglichkeit wegen nicht beachten. Zu den kleinen Plackereien, die wir ihrer Häufigkeit wegen kaum empfinden, gehören auch die kleinen Störenfriede, die mit mehr oder weniger Anhänglichkeit, und zumeist aus purem Egoismus, sich dem Menschen zugesellen, zuweilen sogar bedenklich intim mit ihm werden — — nämlich die Insekten.

Unter den Insekten ist in unseren Gegenden hauptsächlich die Fliege, die sich als „Haustier" mit einer Zudringlichkeit benimmt, in der sie höchstens noch von einem russischen Straßenbettler übertroffen wird. Nichts ist vor ihr sicher; nachdem sie sich eben draußen auf der Straße auf allerlei unnennbarem Schmutz und Unrat herumgetrieben hat, summt sie zum Fenster herein und setzt sich liebkosend auf unsere Wange, fliegt dann in die Zuckerschale, badet sich in der Milch, läuft — um sich abzutrocknen, über den Kuchen, hält endlich außerordentlich interessiert auf dem Schnitzel Rast, das uns zur Mittagstafel vorgesetzt werden soll, und liegt zu guterletzt, — wenn uns das Glück hold ist — als beson-



Hornhaut eines Fliegenauges bei 4000facher Vergrößerung.